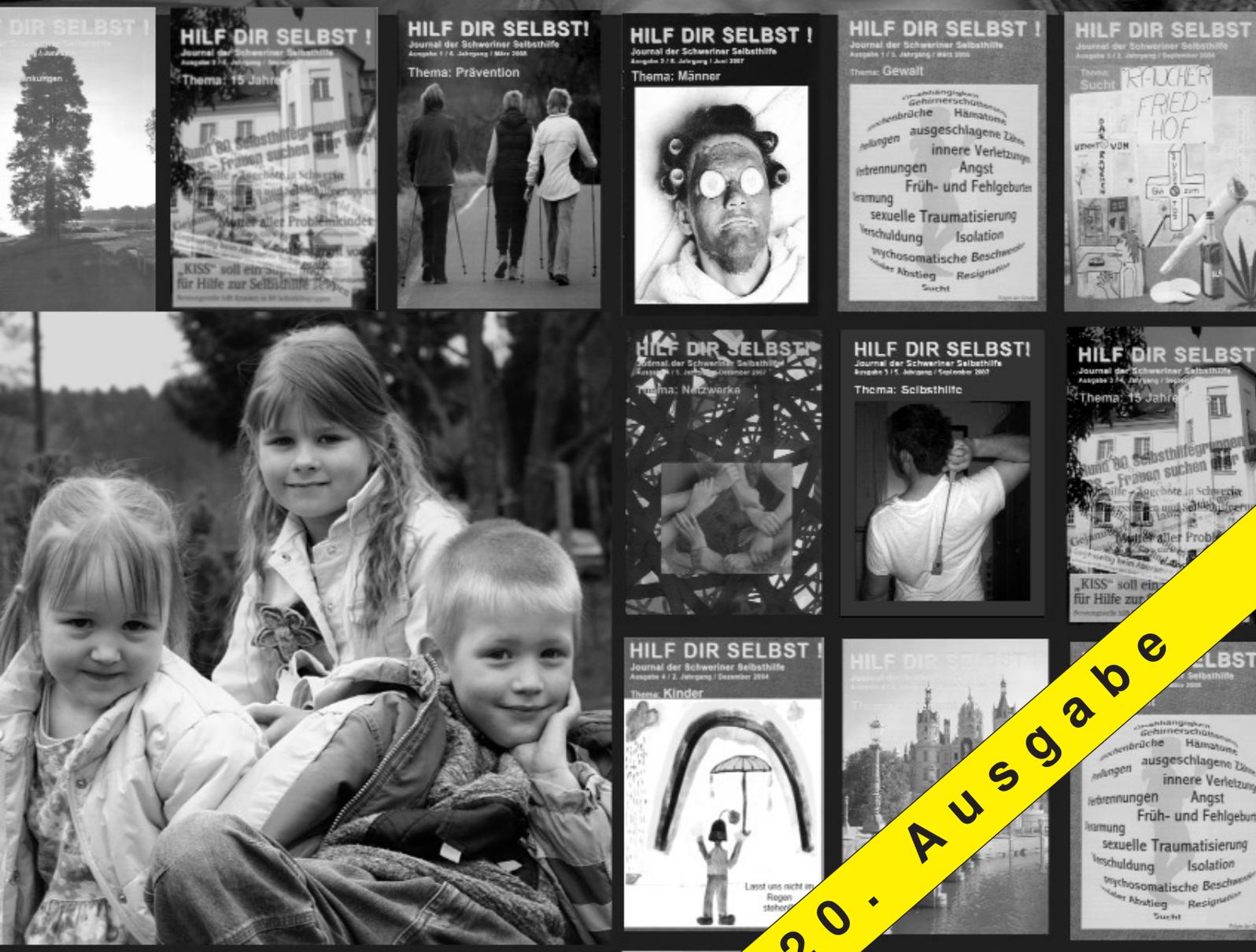




HILF DIR SELBST!

Journal der Schweriner Selbsthilfe
Ausgabe 2 / 6. Jahrgang / Juni 2008

Thema: Unsere Kinder



20. Ausgabe



Liebe Leserin, lieber Leser !

Inhalt:

Editorial	2
Gastkolumne	3
Thema	4/5
Fehler der Eltern ausbaden	
Aktuell	6
Bündnis für Familie	
Politik	
Neue Zahlen und Gesetze	7
Service	8/9
Hilfsangebote	
Service	10
Jugendamt bietet Hilfe an	
Erfahrungen	11
Carolin	
Meinungen	12/13
Für die Kinder, für die Eltern	
Umfrage	14
Was denken Sie?	
Erfahrungen	15
Stadtteil im Wandel	
Sichtweisen	16/17
Gedanken zur Kindheit	
Menschen	18
Kinder ohne Kindheit	
Gesundheit	19
Homöopathie für Kinder	
Termine	20/21
Rätsel	22
Glosse	23

Die nächste Zeitschrift erscheint im September 2008 zum Thema „Selbsthilfegruppen“.

auf Grund der tragischen Ereignisse um den Tod von Lea-Sophie stehen wir vor der entscheidenden Fragestellung: Können wir uns ein „Weiter so“ leisten oder müssen wir die Zugänge für Mütter und Väter, aber auch für Kinder und Jugendliche in problematischen Lebenssituationen verbessern. Wie kann die Eigenverantwortung der Eltern gefördert und gestärkt werden? Wenn man im Bündnis für Familie in die Angebotsliste schaut, habe ich den Eindruck, dass sie einen fast „erschlagen“. Rat- und Hilfesuchende, die sich noch nicht ganz schlüssig oder gar unsicher sind, sehen im breitgefächerten Angebotsspektrum kaum durch, und sie scheinen eher zu irritieren als das sie helfen. Familienselbsthilfe findet man erst nach langem Suchen.

Mit diesem Heft wollen wir unseren Beitrag dazu leisten, aufzuklären und einige Angebote vorzustellen. Gleichwohl wollen wir uns nicht damit zufrieden geben, dass die Familienselbsthilfe in Schwerin scheinbar nur minimal ausgeprägt ist. Ursachen an dieser Stelle zu suchen, wäre müßig. Eine Frage stellt sich mir jedoch oft: Warum kommen die Mütter und Väter so spät in die Beratung. Oftmals erst wenn das Kind eigentlich schon in den Brunnen gefallen ist. Das mag daran liegen, dass große Versagungsängste, Schuldgefühle und Scham einen daran hindern, sich Hilfe zu suchen oder einfach auch der Ver-

drängungsmechanismus, dass sich schon alles irgendwie regeln wird. Jeder, der Kinder groß zieht, wird vor einer Situation oder auch mehreren stehen, wo der Austausch mit Gleichbetroffenen nützlich und entlastend wäre. Man würde nämlich feststellen, dass die eigene Ausweglosigkeit gar kein Einzelfall ist. Vor allem können einen die anderen Eltern verstehen und vor allem auch zu hören, ohne gleich zu (be)werten. Dies ist ein Gut, was wir in der heutigen oberflächlich gelebten Umwelt immer seltener vorfinden.

Mir selber hat vor Jahren die Selbsthilfegruppe für Eltern von Legasthenikern sehr geholfen, die Teilleistungsschwäche meines Sohnes zu akzeptieren, handlungsfähig zu werden und über meine eigenen Ängste, aber auch Grenzen zu reden. Ich habe mich dabei immer besser und erleichtert gefühlt, weil ich feststellte: Ich bin nicht allein und auch andere Eltern schreien und flippen aus, weil sie nicht mehr ein noch aus wissen. Dieser Zustand war jedoch weder für meinen Sohn noch für mich auf Dauer aushaltbar. Deshalb habe ich mich einer Selbsthilfegruppe angeschlossen und für einen adäquaten Förderunterricht gekämpft - mit Erfolg. Wenn Sie Unterstützung suchen, kommen Sie zur KISS.

Ihnen einen schönen Sommer
Ihre



Zwischen Bereicherung und Armutsrisiko

Kinder sind großartig. Sie sind vorlaut, kreativ, phantasievoll, sie machen manchmal furchtbar viel Lärm und überraschen uns dann wieder damit, dass sie mucksmäuschenstill einer Geschichte zuhören. Sie rauben einem jede Menge Energie und geben sie umgewandelt hundertfach zurück. Sie sprechen Wahrheiten aus, auch wenn sie unbequem sind und erfinden die tollsten Lügengeschichten und sie lassen ihre Eltern ungeahnte Ängste entdecken, wenn sie krank sind. „Kinder sind unsere Zukunft“ wird gern zitiert, was ebenso wahr wie klar ist. „Sie sind eine Bereicherung des Lebens“, sagen glückliche Eltern mit leuchtenden Augen.



Regina Villwock Foto: Privat

Aber:

Kinder sind in unserem Land noch immer ein Armutsrisiko. Und nicht jedes Kind wird von seinen Eltern als Bereicherung empfunden.

Zwei Stichworte kamen spontan in meinen Sinn, als ich mir Gedanken über die Kolumne machte: Kinderrechte und Kinderarmut. Es gibt zur Zeit Anstrengungen, die Rechte der Kinder im Grundgesetz zu verankern. Die Gegner dieses Vorschlages vertreten die Position, dass Kinder als Menschen in den allgemein formulierten Menschenrechten mit vertreten wären und eine Ergänzung der Verfassung deshalb unnötig sei. Das kann man sicherlich so betrachten. Aber Kinder bedürfen eines besonderen Schutzes und einer besonderen Fürsorge. Man kann sie nicht einfach wie kleine Erwachsene betrachten, für die auch die allgemeinen Regeln gelten. Das wäre ein Rückschritt in vergangene Zeiten, denn es ist noch gar nicht so lange her, dass die Pädagogik die besonderen Bedürfnisse von Kindern beschrieben hat. In früheren Jahrhunderten liefen Kinder einfach so mit, eine besondere Beachtung der Zeit „Kindheit“ gab es nicht. Dass Kindern auch Mitspracherechte bei sie betreffenden Entscheidungen eingeräumt werden, hat sich sogar erst im ausgehenden 20. Jahrhundert entwickelt. Die Verankerung der Kinderrechte in der Verfassung könnte ein Fortschritt auf dem Weg zur kinderfreundlichen Gesellschaft sein.

Das andere Stichwort, das die Diskussionen zur Zeit sehr prägt, ist Kinderarmut. Beim ersten Hören scheint es fast undenkbar, dass ein Begriff wie Armut

in einem westeuropäischen Industriestaat überhaupt vorkommt, aber der Armutsbericht, den die Regierung herausgibt, bestätigt es. Immer mehr Kinder in unserem Land wachsen unter unzureichenden finanziellen Bedingungen auf. Und diese unzureichenden Bedingungen machen ihre Eltern so hilflos, dass sich das Problem noch potenziert. Eltern, die ihr Kind nicht an der Schulspeisung teilnehmen lassen können, sollten ihm zumindest ein ausreichendes Stullenpaket mitgeben. Aber eben das passiert nicht immer. Und so stellen wir fassungslos fest, dass es bei uns hungernde Kinder gibt.

Was wir brauchen, ist ein Solidarpakt für Kinder. Geben wir ihnen die Möglichkeit, sich zu selbst bestimmten Wesen zu entwickeln, egal wo sie herkommen. Unterstützen wir die Eltern, die mit ihren eigenen Problemen so überfordert sind, dass ihre Kinder zu kurz kommen. Und tragen wir dafür Sorge, dass jedes Kind und jeder Jugendliche die bestmögliche Chance auf Bildung hat. Dann sind wir auf dem besten Weg, vernünftig in unsere Zukunft zu investieren.

Regina Villwock
Geschäftsführerin
Schweriner Jugendring e.V.

Unsere Kinder - unsere Jugend: Sie müssen die Fehler ihrer Eltern ausbaden

Schon vor rund 4000 Jahren war auf einer Mauerinschrift in der chaldäischen Stadt Ur zu lesen: „Unsere Jugend ist heruntergekommen und zuchtlos. Die jungen Leute hören nicht mehr auf ihre Eltern. Das Ende der Welt ist nahe.“ So zieht es sich durch die europäische Geschichte, wenn auch nicht nur dort. Versöhnliche Stimmen waren seltener oder wurden zumindest weniger überliefert. Entgegenhalten ließe sich zum Beispiel eine Äußerung des Konfuzius (etwa 500 v. Chr.): „Achte die Jugend, du weißt nicht, wie sie sich entwickeln wird.“ Aber auch Tucholski schrieb wohlmeinend: „Die verschiedenen Altersstufen des Menschen halten einander für verschiedene Rassen: Alte haben gewöhnlich vergessen, dass sie jung gewesen sind, oder sie vergessen, dass sie alt sind, und Junge begreifen nie, dass sie alt werden können.“

Offenbar bleibt uns zunächst wenig übrig, als unsere Kinder und Jugendlichen so zu nehmen, wie sie sind, und mit ihnen (zusammen) das Beste daraus zu machen. Wir können sie nicht eintauschen und haben selbst doch auch mehr Anteil an ihrer Lebensrealität als uns lieb ist. Es ist ein altbekannter Mechanismus unserer Existenz und menschlichen Entwicklung, dass Bewährtes überprüft und bisweilen über Bord geworfen werden muss. Das Risiko eines Fehlgriffes ist dabei mit eingeschlossen. Diese philosophischen Überlegungen dürfen nicht über die schwere Bürde hinwegtäuschen, die wir alle unseren Kindern überlassen, denn sie müssen die Fehler, die wir gemacht haben, ausbaden. Wir erwarten, dass unsere Kinder in dieser Welt funktionieren und vergessen dabei, dass wir sie ihnen so hinterlassen haben. Auch heutzutage wird bei der reißerischen medialen Berichterstattung immer wieder vergessen, dass nicht die Jugend uns, sondern wir der Jugend verpflichtet sind. Wir haben unsere Nachkommen zu unterstützen in dieser Welt zurechtzukommen, wenn sie dem nicht gewachsen sind, haben wir unseren Job offenbar nicht gut genug gemacht.

Ich halte es an dieser Stelle auch nicht für sinnvoll mit Zahlen und Statistiken um sich zu werfen, zumal sie nicht immer wiedergeben, was in unserer Mediengesellschaft öffentlich wahrgenommen wird. Aus meinem alltäglichen beruflichen Erleben heraus



*Oberarzt Karsten Schönebeck hilft Kindern mit den hohen Anforderungen des Alltags besser umzugehen.
Foto: Helios*

nehme ich in den vergangenen Jahren eine Zuspitzung der sozialen Verhältnisse war. Zumindest wird die gesellschaftliche Situation der Patienten beziehungsweise der Eltern, die uns aufsuchen, offensichtlich immer schwieriger. Die Verhältnisse wirken ärmlicher, die familiären Strukturen zerrütteter, die Störungsbilder der verhaltensauffälligen Kinder werden dramatischer, die schwergestörten Patienten werden jünger. Diese subjektive Wahrnehmung scheint zum Armutsbericht, zur Pisa-Studie und zu den Medienberichten über Jugendgewalt zu passen.

Doch die Folge hieraus kann nicht bedeuten über unsere Kinder und Jugendlichen schlecht zu reden, sondern unsere eigene Verantwortung und die Konsequenzen hieraus zu suchen. Eine Strafrechtsverschärfung, Ausschüttung von Geldern an Bedürftige und Erarbeitung neuer Schulkonzepte allein werden nicht ausreichen, solange die Maßnahmen nur an der Oberfläche bleiben. Wichtiger ist es unseren Nachkommen ihre Bedeutung für unser aller Zukunft nachhaltig deutlich zu machen. Solange jemand nicht spürt, dass er selbst wichtig ist, solange wird ihm selbst auch nichts wirklich wichtig sein. Wenn wir nicht versuchen, uns in unsere Kinder hineinzuversetzen und uns bemühen, sie zu verstehen, dann werden sie auch selbst dies nicht erlernen und keinerlei Gespür für ihr Gegenüber und ihre Umwelt entwickeln. Wir sollten also nicht schlecht über unsere Kinder reden oder denken, sondern ihnen entgegenkommen und unserer Verantwortung für sie

gerecht werden, weil wir für sie da zu sein haben und nicht umgekehrt.

In der Folge der Entwicklung zu einem erhöhten Andrang jüngerer schwerer verhaltensauffälligen Patienten haben HELIOS Kliniken Schwerin das kinder- und jugendpsychiatrisch/-psychotherapeutisches Behandlungsangebot modifiziert und erweitert. Aufgrund räumlicher, personeller und patientenbezogener Voraussetzungen war eine Ausweitung des teilstationären Angebots, also eine Behandlung, bei der die Kinder nicht in der Klinik übernachten, die Konsequenz. Häusliche Bezüge bleiben erhalten, die ökonomischen Ressourcen werden geringer belastet. Notwendig war hierbei jedoch auch eine Verstärkung der Zusammenarbeit mit den Bezugspersonen der Kinder, also in der Regel der Eltern. Diese müssen gezielt in die Diagnostik und Behandlung mit eingebunden werden. Das bedeutet, es muss eine engere Kommunikation über die jeweils aktuelle häusliche Situation und das dortige Verhalten der Kinder erfolgen. Häufig muss mit den Eltern intensiver bei der Verbesserung der erzieherischen Fragestellungen kooperiert werden. Problematisch sind diesbezüglich Themen wie Strukturgabe, elterliche Präsenz, Kommunikationsstile, Konfliktbearbeitung und Beziehungsgestaltung.

Unsere teilstationären Patienten halten sich von Montag bis Freitag bis zum Nachmittag in der Tagesklinik auf, werden mit einem multimodalen Therapiekonzept aus einzel-, gruppen- und familientherapeutischen Elementen behandelt zusätzlich mit unterschiedlichen psychotherapeutischen, ergo-

bewegungs-, kreativtherapeutischen und anderen begleitenden Behandlungsangeboten. Hierbei spielen die häuslichen Bezugssysteme eine große Rolle. In Ergänzung zu den auch vorher auf den Stationen regelmäßig üblichen familientherapeutischen Sitzungen haben die Eltern bei uns die Möglichkeit sich in Elternrunden untereinander auszutauschen und können im Bedarfsfall ein bis zweimal wöchentlich mit ihren Kindern in der Tagesklinik sein, am therapeutischen Alltag teilnehmen und diesen mitgestalten. Dabei ist es gezielt möglich, an dem durch die Präsenz offensichtlicherem Beziehungsgefüge zwischen Eltern und Kind zu arbeiten und andere Verhaltensweisen als die eingefahrenen Muster zu erproben und zu festigen. Dadurch kann bei entsprechenden Gesamtsituationen erreicht werden, dass langfristig stabilere Veränderungen entstehen, die bei einer Herauslösung der Kinder aus der häuslichen Situation durch eine vollstationäre Aufnahme in der Klinik nicht zu erwarten sind. Es kann also fast direkt am häuslichen System gearbeitet werden. Voraussetzung für eine erfolgreiche Behandlung sind dementsprechend ein Mindestmaß an Stabilität und Zuverlässigkeit des Patienten und seines Umfeldes.

Der Mensch ist an sich ein Wesen, das mit Kreativität und Flexibilität in der Lage ist, sich auf seine Umgebung und wechselnde Anforderungen einzustellen. Ich sehe eine entscheidende Aufgabe darin, unsere Kinder nachhaltig auf diese Entwicklungsaufgabe vorzubereiten. Dies funktioniert natürlich nur, wenn wir ihnen ihre Bedeutung zu verstehen geben und sie in ihrem Wert für unsere Gesellschaft achten. Die gesellschaftliche Entwicklung vollzieht sich mit einer wachsenden Geschwindigkeit. Die Anforderungen an unsere Kinder sind hoch und die Gefahr „durchs Raster zu fallen“ entsprechend groß. Notwendig für eine erfolgreiche Anpassungsleistung an sich verändernde Lebensbedingungen sind nicht nur die Installierung von Hilfsmöglichkeiten, sondern auch deren Etablierung, die Angebote müssen nutzbar sein und genutzt werden. Das Beklagen von Missständen wird alleine nichts verändern, es ist erforderlich aktiv zu werden. Dies beinhaltet entweder selbst Hilfen zu entwickeln oder sich Angeboten anzuschließen bzw. Hilfe zuzulassen.

*Oberarzt K. Schönebeck
Tagesklinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie, -
psychosomatik und -psychotherapie
HELIOS-Kliniken Schwerin,
Telefon: 0385 / 520 3214 oder 520 3150*

stemaCom

Projektmanagement, Computer, Schulung,
Grafik & Design

Steffen Mammitzsch
Wuppertaler Str. 23
19063 Schwerin
Tel.: 0171 8116366
E-Mail: webmaster@mammitzsch.de
Internet: www.mammitzsch.de



**Computerberatung für Einkauf,
Erweiterung, Reparatur
Computerschulung zu Hause
Erstellen von Flyern, Plakaten, Visitenkarten
Erstellen von Internetseiten**

**Werben auf
www.schwerin-web.de**

Bündnis für Familie erarbeitet Wegweiser

Der Kreisverband Westmecklenburg der Caritas Mecklenburg e.V. hat in Kooperation mit der Stadtverwaltung der Landeshauptstadt Schwerin das Projekt „Schweriner Bündnis für Familie“ ins Leben gerufen. Gefördert wird es durch das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend und aus dem Europäischen Sozialfonds durch das Bundesprogramm „Lokales Kapital für Soziale Zwecke“.

Das „Schweriner Bündnis für Familie“ ist seit April 2006 Teil der Bundesinitiative „Lokale Bündnisse für Familie“, die vom Bundesfamilienministerium zwei Jahre zuvor ins Leben gerufen wurde. Im Schweriner Familienbündnis engagieren sich mittlerweile etwa 60 Vereine, Unternehmen, Kammern, Träger, Fraktionen, öffentliche Einrichtungen, Privatpersonen und natürlich die Stadtverwaltung für ein familienfreundlicheres Schwerin.

Am 28. Februar 2007 wurde das Bündnis offiziell als Mitglied der Bundesinitiative „Lokale Bündnisse für Familie“ aufgenommen, womit die Vorbereitungs- und Findungsphase abgeschlossen war. Seitdem arbeitet das Schweriner Familienbündnis aktiv an der Umsetzung einzelner Projekte zur Verbesserung der Familienfreundlichkeit in der Stadt. Hierzu haben sich innerhalb des Bündnisses drei Arbeitsgruppen gebildet, in denen themenbezogen an Projektideen in den Bereichen Wirtschaft, Wissen und Wohnen gearbeitet wird. Die AG Wirtschaft hat sich zum Ziel gesetzt, die Wirtschaft vor Ort für das Thema familienfreundliche Personalpolitik zu sensibilisieren. Momentan wird der Wettbewerb „Familienfreundliche Gastronomie in Schwerin“ durchgeführt.

In der AG Wissen wird derzeit an einem Familienwegweiser gearbeitet, in dem alle Anlaufpunkte aufgeführt sind, die für Familien mit Kindern, mit Pflegebedürftigen und natürlich für alle weiteren Bürger/-innen Schwerins wichtig sind. So können Sie zum Beispiel einfach nachschlagen, wohin Sie sich wenden können, falls Sie eine Tagesmutter benötigen oder welche Freizeiteinrichtungen es für Kinder und Jugendliche in Schwerin gibt. Zu finden sind außerdem Hinweise für Angehörige Pflegebedürftiger und Behinderter. Familie wird hier nicht



Das Schweriner Bündnis für Familie will Eltern ein Netzwerk bieten. Foto: BfF

nur auf zwei Generationen beschränkt sondern bewusst weiter gefasst, denn Familie lebt vom Zusammenhalt mehrerer Generationen. Finanziert wird der Wegweiser durch Anzeigen der Schweriner Wirtschaft. Dies ermöglicht es uns, dass wir Ihnen den Wegweiser kostenlos zur Verfügung stellen können. Leider scheint das Familienbewusstsein in Schweriner Unternehmen noch nicht sehr ausgeprägt zu sein. So hat es der BVB-Verlag, der im Auftrag der Stadtverwaltung die Anzeigenakquise übernimmt, schwerer als in anderen Städten, die Werbeflächen zu vermitteln. Dabei könnten sich die Firmen hierdurch zu mehr Familienfreundlichkeit bekennen und damit eine gute Werbung für sich machen. Nach seiner Fertigstellung wird der Familienwegweiser an vielen öffentlichen Stellen, wie zum Beispiel dem Bürgercenter im Stadthaus, ausliegen. Aber auch eine Online-Version wird Ihnen für Recherchen zur Verfügung stehen.

Hinter der Arbeit des Schweriner Familienbündnisses steht die Absicht, Familien mit Kindern in Schwerin zu halten und ebensolche von außerhalb für ein Leben in der Stadt zu begeistern. Daher ist das oberste Ziel, die Vereinbarkeit von Familie und Beruf in der Landeshauptstadt zu unterstützen.

Die Caritas hat zur Koordinierung der Bündnisaktivitäten eine Netzwerkmanagerin eingestellt, welche für Fragen und Anregungen unter marie-kristin.mohnke@caritas-mecklenburg.de erreichbar ist.

Marie-Kristin Mohnke

Ein Drittel der Kinder im Land lebt in Armut

Immer mehr Kinder in Mecklenburg-Vorpommern leben in Armut. Auf einem Fachforum zum Thema Kinderramut und Gesundheit sagte der Sprecher der Landesarmutskonferenz Rudi Duschek, dass ein Drittel aller Kinder bis zu 15 Jahren im Land in Hartz-IV-Familien leben würden und damit als arm gelten. Damit steht Mecklenburg-Vorpommern im Bundesvergleich auf der vorletzten Stelle. Duschek forderte die Politik zum konkreten Handeln auf, denn mit ehenamtlichem Engagement allein sei dem Problem Kinderarmut nicht beizukommen.

Laut der Politikwissenschaftlerin Gerda Holz vom Institut für Sozialarbeit und -pädagogik (Frankfurt / Main) versuchten die meisten Eltern auch unter Armutsbedingungen das Beste für ihre Kinder zu erreichen. Das hätten Untersuchungen ergeben. Doch je länger die Armut dauere, desto schwerer werde es für die Eltern, die Folgen - emotional und materiell - abzuwenden. Daher müssten Hilfen für Eltern weiter ausgebaut werden.

Als eine erhebliche Folge der Armut nannte Holz die gesundheitlichen Auswirkungen auf die Kinder und Jugendlichen. So seien 9,8 Prozent der armen Grund-



Süßigkeiten und Fernseh gucken - bei Kindern aus armen Familien sind soziale Aktivitäten stark eingeschränkt. Foto: ml

schüler in ganz Deutschland krankhaft übergewichtig, bei ihren Altersgenossen aus Familien mit hohem sozialen Status hingegen seien nur drei Prozent betroffen. Kinder aus armen Verhältnissen kommen zudem früher mit Alkohol und Nikotin in Kontakt. Soziale Aktivitäten wie Musikschulen oder Vereinen seien stark eingeschränkt. Je länger und schutzloser Kinder der Armut ausgesetzt sind, desto rasanter fährt der Fahrstuhl für sie nach unten. *ml*

Neues Gesetz soll Kindern schneller helfen

Familiengerichte können vernachlässigten und misshandelten Kindern künftig schneller helfen, ohne zuvor ein Versagen der Eltern konkret nachweisen zu müssen. Mit dem Gesetz zur Erleichterung familiengerichtlicher Maßnahmen bei Gefährdung des Kindeswohls soll der Schutz der Kinder präventiv und bereits im Vorfeld einer familiengerichtlichen Sorgerechtsentziehung verbessert werden. So können nun Gerichte Gebote zur Durchsetzung der Schulpflicht oder zur Annahme von Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe, aber auch Kontaktverbote zu einem oder beiden Elternteilen aussprechen. Anders als bisher muss vor einer solchen staatlichen Intervention auch nicht mehr nachgewiesen werden, dass die Eltern bei der Erziehung tatsächlich versagt haben.

Nach Inkrafttreten des Gesetzes, dem nun auch der Bundesrat mit den Stimmen aus Mecklenburg-Vorpommern zugestimmt hat, kann jeder einen

Antrag beim Familiengericht stellen. Das Gericht muss dann möglichst rasch ein Verfahren einleiten. Innerhalb eines Monats muss ein Erörterungsgespräch angesetzt werden, um den Eltern den Ernst der Lage klar zu machen. Ihnen können eine Erziehungsberatung oder soziale Trainingskurse verordnet werden. Weigern sich die Eltern, drohen ihnen Geldstrafen oder der Entzug des Sorgerechts.

Kritisch wird das Gesetz von Vertretern der Kinderhilfe und Kinderschutzbundes gesehen. Sie bezweifeln, dass die Vorgaben in der Praxis so umgesetzt werden können, da die Familiengerichte überlastet seien und es den rein juristisch ausgebildeten Richtern an einer sozialpädagogischen Qualifikation fehle. Zudem hätten die Jugendämter zu wenig Geld und Mitarbeiter, um die von Familiengerichten angeordneten Hilfsangebote umzusetzen. *ml*

Hilfs- und Beratungsangebote für Familien

Beratung

Landeshauptstadt Schwerin

Sozialpädagogischer Dienst

Am Packhof 2-6, 19053 Schwerin

Karen Müller, Abteilungsleiterin

Zimmer: 3.051, Tel.: 0385/ 545-2174

E-Mail: kmueller@schwerin.de

Sozialpädagogischer Dienst 1

Birgit Habecker, Sachgebietsleiterin

Zimmer: 3.061, Tel.: 0385/ 545-2249

E-Mail: bhabecker@schwerin.de

Sozialpädagogischer Dienst 2

Marita Niemeyer, Sachgebietsleiterin

Zimmer: 3.082, Tel.: 0385/ 545-2204

E-Mail: mniemeyer@schwerin.de

Kinder- und Jugendnotdienst

rund um die Uhr für Kinder und Jugendliche in Not

AWO Schwerin, Demmlerplatz 11, 19053 Schwerin

Telefon: 0385/ 7440363, Doritha Kemmler

Familienbildungsstätte

AWO, Brunnenstraße 34, „Bleicher Ufer“,

19053 Schwerin, Tel.: 03 85/ 5958995

Erziehungsberatung

Evangelische Jugend, Am Packhof 8,

Tel.: 03 85/ 5507500, www.evjucan.de

(weitere freie Träger wie zum Beispiel AJW, IB, VSP etc. bieten ebenfalls Hilfen zur Erziehung und Beratungen an)

Projekte

„Eltern-Stark-Machen“

Elternkurse für gewaltfreie Erziehung

Deutscher Kinderschutzbund LV MV

Potsdamer Straße 1, Tel.: 03 85/ 4773044,

E-mail: kontakt@dksb-mv.de

www.eltern-stark-machen.de

TripleP-Kurse

Kinderzentrum Mecklenburg

Wismarsche Straße 360, Tel.: 0385/ 551590,

E-Mail: steffi.schieweck@web.de

www.triple-p.de

www.familienbotschaft-mv.de

Internetplattform mit Informationen von/über Institutionen, Verbänden, Vereinen, Familienbildungsstätten, Mehrgenerationenhäuser, Lokalen Bündnissen, etc., die sich im Bereich Familie engagieren.

www.kita-portal-mv.de

Internetplattform rund um Rechte, Angebote und Einrichtungen für Eltern und Erziehern von Kindern in Kindereinrichtungen.

Selbsthilfegruppen und -vereine

SHG Angehörige von Suizid

gerade Woche Montag, 17.30 Uhr, KISS,

Kontakt: KISS

SHG Ängste

monatlich 1. Dienstag, 16.00 Uhr im „Anker“,

Mensa Große Wasserstr. 15-17, 19055 Schwerin,

Kontakt: KISS

Down Syndrom, Elterntreff für Schwerin und Umgebung

2 bis 3 mal jährlich, Kontakt: Verena Riemer,

Tel.: 0385/ 5508027, E-Mail: vriemer@t-online.de

SHG für Eltern mit behinderten Kindern

monatliche letzter Freitag, 20.00 Uhr, Ort individuell

Kontakt: KISS

SHG für Eltern von blinden und stark sehbehinderten Kindern

vierteljährlich Februar, Mai und November, KISS,

1. Samstag, 14.00 - 16.00 Uhr, Kontakt: Dirk Buße,

Tel. 0385 / 39 24 333 oder 0179 / 6734997

E-Mail: dirk-busse@web.de

Elterngruppe Besonderes Kind - Teeny Treff

wöchentlich, Mittwoch, 15.00 Uhr, Montessori-Schule, Platz der Jugend 25,

Kontakt: Verena Riemer, Tel.: 0385/ 5508026,

E-Mail: BesondereKinderSN@gmx.de

SHG Elternverband hörgeschädigter Kinder

Termine nach Absprache

Kontakt: Susann Pudschun, Tel. 0385/ 5810593

E-Mail: spudschun@web.de

Elterngruppe krebskranker Kinder und Jugendliche Schwerin e.V.

monatlich nach Vereinbarung, Helios-Kliniken,

Kinderkrebsstation A2, Wismarsche Str. 397,

Kontakt: Sabine Schuch, Tel.: 038483/ 29920

SHG Eltern von sexuell missbrauchten Kindern

vierzehntägig ungerade Woche Mittwoch, 15.00 Uhr

Kontakt: KISS

PfAd e.V.: Verein für Pflege- und Adoptivfamilien in Schwerin und Umgebung e.V.

Kontakt: Klaus-Dieter Dahl, Tel.: 0171/ 0439611

E-Mail: klaus-dieter_dahl@web.de

SHG Newcomer - Junge mehrfach abhängige Menschen

wöchentlich, Montag, 19.00 Uhr Poliklinik Schelfstadt, Röntgenstr. 7-11,

Kontakt: Michael Höppner, Tel. 01520/ 2398580

SHG „Siegfried“ für Eltern hyperaktiver Kinder

monatlich, 1. Dienstag, 17.00 Uhr, Marmorsaal, C.-Fr.-Flemming Klinik, Wischmarsche Str. 397,

Kontakt: Simone Sommer, Tel.: 03841/ 229900

E-Mail: shg_siegfried@freenet.de

SHG Väteraufbruch für Kinder

monatlich, 1. Donnerstag, 18.00 Uhr, KISS

Kontakt: Hans-Jürgen Klokow, Tel.: 038871/ 57012 oder 0163/ 53 21 626, www.vaeteraufbruch.de

SHG Verwaiste Eltern

Gruppe 1: Trauern und Leben nach dem Tod eines Kindes, Jugendlichen oder jungen Erwachsenen

monatlich 1. Donnerstag 18:00 Uhr, Cafeteria „Anker“, Große Wasserstr. 15-17,

Gruppe 2: Trauern und Leben nach dem Tod eines Babys vor, während oder kurze Zeit nach der Geburt, monatlich, 3. Dienstag, 19.00 Uhr,

Cafeteria „Anker“, Große Wasserstr. 15-17

Kontakt: Helmut Sanne, Tel.: 0172/ 3101333 oder Tel./Fax: 038735/ 41311, E-Mail: sanne.plau@t-online.de

SHG Zöliakie - Glutenunverträglichkeit jährlich zwei Treffen nach Absprache, Mittwoch, 17.30 Uhr Kinderklinik

Kontakt: Rosemarie Lauschke, Tel.: 0385/2015842

Netzwerk Tagesmütter

monatlich, letzter Donnerstag, 18.00 - 20.00 Uhr, nur mit Anmeldung (Einzelgespräche) in der KISS Andrea Borowski, Tel.: 0385/ 2084587

(Angaben ohne Gewähr, weitere Informationen in unseren Ausgaben „Kinder“ und „Familie“)

▶▶ Online-Ber@tung

Selbsthilfegruppen informieren Online:

Hilfe bei Essstörungen

monatlich, 2. Montag 18.00-19.00 Uhr

„Die Nase voll von Drogen?

Neue Wege durch Selbsthilfe“

monatlich, 2. Mittwoch, 18.30-20.00 Uhr

„Ist mein Kind überaktiv?“ (ADS/ADHS)

monatlich, 3. Mittwoch, 20.00-21.00 Uhr

Email- und Einzelchatberatung jederzeit möglich!

Seit Anfang Februar 2008 ist in Mecklenburg-Vorpommern die sogenannte

Kinderschutz- hotline

0800 1414007

geschaltet. Kinder, Eltern, Verwandte, Nachbarn etc. können dort - auch anonym - anrufen, wenn Sie das Wohl von Kindern gefährdet sehen. Rund um die Uhr werden dort landesweit Anrufe entgegengenommen und die Mitteilungen an die entsprechenden Stellen weitergeleitet.



**Tagesklinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie,
-psychosomatik und -psychotherapie**

Informationen unter:

HELIOS Kliniken Schwerin Wismarsche Straße 393-397 | 19055 Schwerin

Telefon (0385) 520 31 50 | Telefax (0385) 520 31 42

kjp-tagesklinik.schwerin@helios-kliniken.de | www.helios-kliniken.de/schwerin

Hilfe zu suchen ist eine besondere Stärke

Leben Sie auch in einer Familie mit Kindern? Sind Sie Vater oder Mutter, die sich von Zeit zu Zeit einen Rat oder Unterstützung bei der Erziehung wünschen? Bewegt Sie ein Konflikt zum Sorgerecht oder Umgangsrecht? Machen Sie sich große Sorgen um ein Kind, das Sie kennen? Bist Du selbst ein Kind oder Jugendlicher und brauchst Hilfe? Oder möchten Sie wissen: „Was tun die da im Sozialpädagogischen Dienst?“

Der **Sozialpädagogische Dienst** (SpD) ist ein Teil des Jugendamtes, in dem die folgenden Aufgaben erfüllt werden:

- Beratung und Begleitung von Familien mit minderjährigen Kindern, jungen Volljährigen, Kindern und Jugendlichen, die sich in einer Not- und Konfliktsituation befinden
- Vermittlung von Hilfen zur Erziehung
- Vermittlung von Eingliederungshilfen für Kinder und Jugendliche mit seelischer Behinderung
- Inobhutnahme bei Gefahren für das Kindeswohl
- Kinderschutz
- Beratung zum Sorge- und Umgangsrecht
- Adoptionsvermittlung
- Jugendgerichtshilfe.

In Schwerin arbeitet der Sozialpädagogische Dienst in zwei Teams, die für bestimmte Stadtteile zuständig sind. Grundgedanke der Arbeit der Sozialpädagogen ist die **Freiwilligkeit**. Das bedeutet, Rat- und Hilfesuchende müssen sich mit ihrem Anliegen an das Jugendamt wenden. Gern beraten und unterstützen wir sie dann. Dabei besteht die Aufgabe der Mitarbeiter des Dienstes darin, für das Anliegen die **richtige Hilfe zu vermitteln**.

Die Vermittlung in eine Hilfe erfolgt über eine Hilfeplanung, dabei haben alle Beteiligten das Recht, ihre Wünsche und Vorstellungen einzubringen. Gelungen ist eine Hilfeplanung, wenn die Interessen und Wünsche der verschiedenen Beteiligten sich zu **gemeinsamen Zielen verbinden**. Für die tatsächli-

che, längerfristige Unterstützung erhält ein freier Träger der Jugendhilfe den konkreten Auftrag vom Jugendamt. Natürlich dürfen die Betroffenen bei der Auswahl des Trägers mitbestimmen.

Eine gelungene Hilfe ist, wenn die gemeinsamen Ziele erreicht werden. Es gibt auch Teile der Arbeit, die nicht freiwillig sind. Immer dann, wenn der Kinderschutz gewährleistet werden muss. Zum

Schutz von Kindern gibt es viele verschiedene Möglichkeiten, die Herausnahme der Kinder aus dem Elternhaus - als stärkstes Mittel - kann nur mit Zustimmung der Eltern oder des Familiengerichtes erfolgen. Die Mitarbeiter des Sozialpädagogischen Dienstes gehen dabei allen Hinweisen nach, die vermuten lassen, dass der Schutz eines Kindes nicht gewährleistet ist. Grundsätzlich gilt

bei uns: **Alle Eltern verdienen Respekt und Wertschätzung**, gerade wenn sie sich in schwierigen Lebenssituationen befinden. Die Daten und Angaben der Familien werden **streng vertraulich** behandelt. Eine Weitergabe erfolgt nur mit Zustimmung.

Hilfe zu holen und anzunehmen ist eine besondere Stärke.

Team 1 - Ansprechpartnerin Frau Habecker, Tel.: 0385/ 545-2249, Altstadt, Feldstadt, Paulsstadt, Schelfstadt, Werdervorstadt, Lewenberg, Medewege, Wickendorf, Schelfwerder, Ostorf, Görries

Team 2 - Ansprechpartnerin Frau Niemeyer, Tel.: 0385/ 545-2204, Großer Dreesch, Haselholz, Krebsförden, Wüstmark, Göhrener Tannen, Zippendorf, Neu Zippendorf

Informationen: Jugendamt Schwerin

Weitere Angaben zur Erreichbarkeit und Ansprechpartnern des Jugendamtes Schwerin sind dem Service-Teil auf den Seiten 8 und 9 sowie unter www.schwerin.de zu entnehmen.



Es ist nichts verjährt

2 1/2 Jahre auf Bewährung. Das sind die Folgen für einen Mitspieler einer Geschichte. Einer Geschichte, die sich niemand ausgedacht hat. Die stattgefunden hat, die wahrscheinlich tagtäglich stattfindet. Die Folgen für die anderen Mitspieler der Geschichte sind nach 2 1/2 Jahren nicht getilgt. Sie bleiben.

Carolin ist heute 21 Jahre alt. Der schlanken Frau mit den dunklen Haaren und den feinen Gesichtszügen sieht man die Narben, die sicherlich nie ganz verheilen werden, nicht an. Wie sieht jemand aus, dessen Seele Narben trägt? Wie sieht jemand aus, dessen Vater die drei Kinder geschlagen, misshandelt und die Mädchen missbraucht hat?

Carolin sieht aus wie jemand, der sich nicht unterkriegen lässt, der weiß, was er will, der ein Ziel sieht. Verbitterung findet man bei ihr nur, wenn es um ihren Vater geht. „2 1/2 Jahre auf Bewährung“, sagt Carolin, „das ist total ungerecht, nur weil das schon verjährt war.“ Bei Carolin ist nichts verjährt. Ihre Geschichte fängt an, als sie gerade auf die Welt kommt. Da ist ihre Schwester sechs Jahre alt, ihr Vater Alkoholiker und einer, der schlägt, der sich an seiner großen Tochter vergreift. „Meine Schwester hat meiner Mutter davon erzählt. Sie hat ihr nicht geglaubt.“ Carolin selbst kann ihrer Mutter nicht mehr erzählen, was der Vater ihr antut. Sie stirbt mit 35 Jahren an Krebs, da war Carolin sieben Jahre alt und der Vater nimmt sich auch seine jüngere Tochter. Auch der ein Jahr jüngere Bruder bekommt schnell die Macht des Vaters zu spüren. Die blauen Flecke bekommen andere Erklärungen. „Was mein Vater wem alles angetan hat, darüber haben wir nie gesprochen.“ Jeder habe sich so seinen Teil gedacht. Dabei haben die Geschwister irgendwie zusammengehalten. Schließlich ist es Carolins Schwester, die das Schweigen bricht und den Vater anzeigt.

Carolin erinnert sich genau an den Tag nach den Sommerferien, als sie aus der Klasse ins Lehrerzimmer gerufen wird. Sie ist damals in der achten Klasse und die Lehrer fallen aus allen Wolken. Ein Kripobeamter habe sie befragt. „Das war das erste Mal und das tat sehr weh“, sagt Carolin immer noch mit ihrer ruhigen freundlichen Stimme. Ihre Oma nimmt Carolin mit ihrem Bruder auf. „Die acht Monate in Demen waren sehr, sehr schön“, fängt

Carolin an zu schwärmen. „Da war das kleine Haus, die netten Leute und der Kontakt zu allen war viel offener.“ Als sie gemeinsam mit ihrem Bruder zur Schwester zurück nach Schwerin geht, ist die kurze schöne Zeit vorbei. „Naja, welche Pubertierende hört schon auf die ältere Schwester?“ Es gibt viel Streit, die Schwester arbeitet viel, so dass sich Carolin um ihren Bruder kümmert. „Das war alles sehr anstrengend“, sagt Carolin – wahrscheinlich für beide Schwestern. Gespräche über das Geschehene gibt es innerhalb der Familie nicht. Bis heute nicht. Es ist Carolin, die entscheidet ins Heim zu gehen, es ist Carolin, die sich um die anderen kümmert, es ist Carolin, die sich zu einer Therapie entschließt. Carolin ist noch nicht einmal volljährig. „Ich habe mich im Heim immer um die Schwachen gekümmert, um die, die nicht weiter auffallen und runterfallen.“

Doch irgendwann ist es zu viel für Carolin. „Jeder ist angekommen und wollte was von mir, auch meine Familie.“ Carolin kann nicht mehr, geht nach Lübeck und lässt sich dort stationär behandeln. Sie glaubt nicht, dass die Therapie viel gebracht habe, denn so wie in Schwerin fehle es dort an einer Trauma-Therapie. „Dennoch war es die richtige Entscheidung“, sagt Carolin – auch wenn sich ihre Familie von ihr abwendet, denn die versteht nicht, warum Carolin erst ins Heim und dann noch in die Psychiatrie geht. „Für mich war es eine Auszeit, die ich gebraucht habe.“ Die Gespräche haben ihr gut getan und sie glaubt, ihre Kindheit aufgearbeitet zu haben. Wieder zurück in Schwerin macht sie bei sozialen Projekten wie dem „Sprungbrett“ mit, arbeitet als Ein-Euro-Jobber, zieht ins Betreute Wohnen ein und ist die gute Fee.

Heute wohnt Carolin allein mit Hund und Katz, macht ein Praktikum in einer Körperbehinderteneinrichtung. Noch in diesem Sommer verlässt sie Schwerin und beginnt eine Ausbildung zur Sozialassistentin in Leipzig. Carolin hat einen Helferinstinkt und der wirkt nicht nur bei anderen. Zum Glück wirkt der auch bei ihr selbst. Sie ist dabei, das Vergangene zu verarbeiten, immer wieder. Sie sagt, wie soll man selbst merken, ob man eine gute Kindheit hat. „Meine Kindheit hat mich zu dem gemacht, was ich bin.“ *ml*

Für die Kinder, für die Eltern...

Die Schweriner lieben ihr Schloss, ihre Seen, ihre Wälder und wohl bald auch ihre BUGA. Aber lieben sie auch ihre Kinder? Seit Lea-Sophie hegt so mancher seine Zweifel. Geahnt hat es wohl schon jeder: Ja, es gibt Kinder in Schwerin, denen es schlecht geht. Aber ich gehöre nicht zu denen, die weiter und weiter klagen und anklagen wollen. Für bedeutender halte ich, dass wir alle erkennen, dass die Ursachen nicht Schwerin-gemacht sind. Diese Bedingungen sind ein Merkmal unserer Zeit, unserer Kultur. Wenn wir zum Beispiel den Fall Lea-Sophie wieder nur auf die Eltern, die Jugendamtsleiterin, den Sozialdezernenten, den Oberbürgermeister... abwälzen, dann sind am Ende zwar „Schuldige gefunden“, die Probleme aber geblieben. Selbst schärfere Auflagen und gute Absichten des Jugendamtes bekämpfen nicht die Ursachen. Sie lindern lediglich ein paar Symptome - Symptome unserer Kultur. Wenn man Fälle wie diese – Kraft Gesetzes – verhindern will, muss man in jede „Problemfamilie“ einen Polizisten oder eine Sozialarbeiterin stecken. Wir alle wissen, dass das nicht möglich ist.

Es gibt zwei vorherrschende Merkmale unserer „modernen Kultur“, die uns maßgeblich prägen. Erstens: Wir folgen den Gesetzen der Wirtschaft und des Konsums. Zweitens: Wir haben nie Zeit. Das erste brauchen Kinder nicht. Das zweite brauchen Kinder unbedingt. Die heutige Gesellschaft fordert von uns Karriere, Mehrsprachigkeit, lebenslanges Lernen, Flexibilität u. v. a. Das bekommt dann den schönen Titel: Selbstverwirklichung. Das heißt, wir verbringen mehr Zeit auf der Arbeit als mit unserer Familie. Wir verbringen mehr Zeit im Auto als mit den Kindern. Wir verbringen mehr Zeit vor dem Fernseher als mit unseren Verwandten. Das Wissen um die Lebens-, Generationen- und Solidargemeinschaft Familie geht dabei immer mehr verloren. Wenn wir also etwas für die Kinder tun wollen, müssen wir die Familien stärken.

Natürlich gibt es die Regierungsprogramme. Es gibt mehr Kindergeld. Es gibt begrenzte Möglichkeiten, dass auch die Väter Erziehungszeiten nehmen können. Es gibt auch Programme der Familienförderung, der Familientherapie, der Elternerziehung ... All diese Programme haben nur den einen entschei-

*In Deutschland
fühlen sich
Kinder oft allein
gelassen.*

Foto: pixelio.de



denden Nachteil: sie kommen nicht bei der eigentlichen Zielgruppe an. Die gebildete Mittelschicht nimmt diese Angebote dankend entgegen. Für arme Menschen ist die Hemmschwelle meist zu groß. Solchen Maßnahmen haftet oft der Stallgeruch einer übergeordneten Maßregelung durch Behörden an. Misstrauen ist angesagt. Zudem sehen sich hier bildungsarme Menschen Gesprächspartnern aus der intellektuellen Schicht gegenüber. Da bekommen die meisten Minderwertigkeitsgefühle.

Ein anderes Problem, das man in den Griff bekommen will, ist, dem flächendeckenden Bedarf an Kindertagesstätten gerecht zu werden. Hier im Osten gibt es weitestgehend genügend Kitas und hoch qualifiziertes Personal. Warum aber geht es dann den Kindern hier im Osten nicht besser als denen im Westen des Landes? Ich behaupte, weil die Armut hier größer ist. Und wo Armut herrscht, sind auch die Möglichkeiten der Bildung eingeschränkt – sei es aus finanziellen Gründen oder anderen sozialen Zwängen: Weniger Bildung = schlechtere Jobs = mehr Armut = weniger Bildung...

Was wir also brauchen, sind niedrigschwellige Angebote für alle Familien. Ideal ist natürlich die Unterstützung innerhalb der eigenen Familie, auch die von Freunden, Bekannten und Nachbarn. Aber was ist mit den Familien, die weit entfernt von diesen Möglichkeiten – zwar mitten unter uns – aber doch völlig isoliert leben? Viele der jungen Eltern haben selbst furchtbare Erfahrungen im eigenen Elternhaus gemacht. Scham, Minderwertigkeit, Angst und Aggression übertragen sie – weil sie es nicht anders kennen – auf die eigenen Kinder. Oft funktionieren solche Familiensysteme sogar bestens. Die Rollen sind klar verteilt. Aber wehe, es kommt

etwas Unvorhergesehenes dazwischen, etwas, das alles aus den Fugen geraten lässt oder alle überfordert, wie Arbeitslosigkeit, hohe Schulden, schwere Krankheit ... Wie gesagt, wir können nicht in jede Familie schauen. Es muss also Anlaufstellen für genau diese Familien geben. Einrichtungen wie Jugendamt und Familienberatungsstellen sind, aus oben genannten Gründen, speziell für diese Familien, völlig untauglich. Es gibt aber Anlaufstellen, die dafür bestens geeignet wären. Diese müssten nur etwas umfunktioniert werden. Es sind die Kindertagesstätten. Kindereinrichtungen sollten für die ganze Familie da sein. Das funktioniert nicht? Oh doch! Das gibt es sogar schon. Wo? In England. Dort schießen solche Familienzentren wie Pilze aus dem englischen Rasen. Weit über einhundert sind es allein dort. Und sie sorgen europaweit für Furore. So dass man selbst im Erziehungs- und Pädagogikmutterland Deutschland davon Kenntnis nahm und es im Pestalozzi-Fröbel-Haus in Berlin jahrelang selbst ausprobierte. Dort schwärmt man inzwischen von diesem Konzept und man bekommt regelmäßig Besuch von Presse, Rundfunk, Fernsehen und pädagogischen Fachkräften aus ganz Deutschland.

Wie und warum entstanden diese Familienzentren? Das erste entstand aus purer Not in Corby, einem Vorort Londons, mit fünfzig Prozent Arbeitslosigkeit. Eine ganze Stadt versank in Verwahrlosung. So wollte man zumindest die retten, die am wenigsten dafür konnten: die Kinder. Sie sollten eine Perspektive bekommen. Die besondere Idee war: den Kindern in den Kitas erstaunlich viel Aufmerksamkeit zu schenken und gleichzeitig deren Eltern Integrations- und Weiterbildungsangebote zu machen. Early Excellence Centre heißen diese Einrichtungen in England. Und sie haben drei Leitlinien:

Jedes Kind ist exzellent! Im Mittelpunkt der pädagogischen Arbeit steht die Einzigartigkeit jedes Kindes. Man beobachtet und dokumentiert seine Entwicklung. Stärken und Kompetenzen werden entdeckt und gefördert. Dementsprechend kann auf die Entfaltung des Kindes Einfluss genommen werden.

Eltern, als die ersten Erzieher, sind die Experten ihrer Kinder! Hier müssen vor allem die Erzieherinnen umdenken und ein Stück Erziehungskompetenz an die Eltern abgeben, um diese in ihrem Selbstwertgefühl, in ihrer Verantwortung und in ihrer Kompetenz für die Entwicklung ihrer Kinder

zu stärken. Eltern und Erzieher können voneinander lernen, so dass ein größeres Gemeinschaftsgefühl entstehen kann.

Die Kindertagesstätte wandelt sich in ein Kinder- und Familienzentrum um! In der Kindereinrichtung macht man auch den Eltern Begegnungs- und Bildungsangebote. Hier ist Zusammenarbeit aber auch Eigeninitiative gefragt. Eltern sollen wieder Mut auf Bildung bekommen. Ihre Eigenverantwortung soll gestärkt werden. Ihre Perspektiven sollen erweitert werden.

In Corby holte man gerade die armen und problembehafteten Familien aus ihrer Isolation. Die Eltern wurden in das Konzept des Hauses mit eingebunden. Sie fühlten sich wieder wichtig genommen. Sie fühlten sich wieder als Teil der Gesellschaft – ohne Scham, ohne Angst, ohne Minderwertigkeitsgefühle. In England sind diese Familienzentren besonders in den sozialen Brennpunkten des Landes gefragt. Nun frage ich: Ist nicht der gesamte Osten Deutschlands ein einziger sozialer Brennpunkt?

Wie sieht es hier bei uns aus? Ich denke, es ist höchste Zeit. Die Armut wächst, trotz Konjunkturoptimismus und steigender Beschäftigungsquote. Was brauchen wir also? Wir brauchen eine flächendeckende Versorgung an Kindereinrichtungen, die zu 100% von der öffentlichen Hand finanziert werden. In diese Einrichtungen dürfen alle Kinder – und das bedingungslos. Kindertagesstätten, besonders in sozialen Brennpunkten, werden nach dem Modell der Early Excellence Centre in Familienzentren umgestaltet. So wird es weniger isolierte Familien geben, die abseits der Gesellschaft leben. Die Familien werden wieder aufgewertet und gestärkt. Sie gewinnen auf diese Weise wieder ihre wichtige Rolle in der Gesellschaft zurück, die ihnen zusteht.

Ich denke, wenn das in England möglich ist – einem Land, das nicht gerade als besonders sozial gilt – ist es auch in Schwerin möglich. Wir können natürlich auch weiterhin klagen und Schuld zuweisen und aller Welt kundtun, wie sehr wir unsere Stadt und unsere Kinder lieben. In dieser Zeit werden uns weitere Kinder entgleiten oder einfach nicht mehr zuhören. Viele werden verwaisten. Und manche werden sterben. Wir können aber auch schnell lernen und jetzt nach neuen Möglichkeiten suchen. Kinder brauchen Aufmerksamkeit! Jetzt!... Eltern auch!

Was wünschen Sie Ihren Kindern?

„Unsere Kinder“ sind heute Gegenstand der Umfrage. Wir befragen gezielt junge Eltern nach ihren Vorstellungen, Wünschen und eventuellen Veränderungen, eben alles, was sie bewegt in Verbindung mit ihrem Nachwuchs.

Und so sprechen wir mit einer jungen Frau. Die Lehrerin aus Potsdam lächelt, an der Hand hüpft ein kleines, gelocktes Mädchen. Mit zwei älteren Geschwistern der 4-jährigen verlebt die 38-jährige Mutter ihren Urlaub an der Ostsee. Diese Nähe verbindet sie heute mit einem kleinen Einkaufsbummel in ihrer alten Heimat Schwerin. „Der Staat muss kinderfreundlicher und der Einstieg ins Berufsleben nach dem Babyjahr erleichtert werden“, sagt sie. Lediglich vier bezahlte Krankentage erhält sie für die Betreuung ihrer Tochter. Die Arbeitgeber sollten bessere Bedingungen für Familien schaffen. „Verbrechen an Kindern werden weniger verfolgt und geahndet als Kapitalverbrechen wie zum Beispiel die Steuerhinterziehung.“ Darüber ärgert sie sich besonders. Mehr und bessere Freizeitangebote für Kinder und Jugendliche seien erforderlich. „Fehlende Perspektiven führen oft in die Sucht und dann wundern sich die Eltern, warum gerade ihre Kinder an der Nadel hängen, trinken oder nur noch am Computer sitzen.“ Besonders schwer haben es natürlich die Alleinerziehenden. Immer noch sichtlich schockiert berichtet sie von einer jungen Mutter aus ihrer Heimat, die mit ihrer 3-jährigen Tochter aufgrund von Ausweglosigkeit den Freitod durch einen Sprung aus dem Fenster wählte. Diese Frau war bereits als suizidal bekannt und in psychologischer Behandlung. Uns stellt sich die Frage, wurde da wirklich genug getan, ausreichend Hilfe angeboten?

Dann treffen wir auf eine junge Frau, 27 Jahre mit ihrem 1-jährigen Sohn. Ein absolutes Wunschkind ist er, aber sie hat sich vorher alles genau durchgerechnet. „Die Öffnungszeiten der Kitas müssen flexibler in Form von Teilzeit auch abends sein, ich arbeitete in einem Call-Center und da bin ich auf längere Betreuungszeiten angewiesen.“ Auf dem

Großen Dreesch gäbe es zwar solche Einrichtungen, sie wohnt jedoch in der Stadt und das sei zu weit. Arbeiten zu gehen und somit unabhängig von ihrem Lebenspartner zu sein, sei ihr sehr wichtig. Mehr Freizeitangebote für die Kleinen vor dem dritten Lebensjahr, das ist ihr Wunsch. Ob weiterer Kinderwunsch besteht, fragen wir neugierig nach: „Nein, es bleibt bei dem einen Kind, denn das kriegt man immer durch, auch allein.“



Schließlich halten wir Ausschau nach einem Vater oder Opa. „Eigentlich wollten wir gar keine Kinder, hatten unser Leben so eingerichtet“, gesteht er uns, denn junge Eltern - „meine Frau ist 40 und ich bereits 44“ - sind sie nicht. „Irgendwann stellten wir uns doch die Frage nach dem Sinn des Lebens. Nur Arbeit und Urlaub, das kann es nicht sein, mit dem Ergebnis und der Entscheidung, wir wollen ein

Kind. In unserem Alter nicht ganz ohne Risiko, zum Glück hat es geklappt! Manche Menschen müssen viel auf sich nehmen, um Nachwuchs zu bekommen, das hätten wir uns nicht angetan“. Da beide berufstätig sind, soll der 4 Monate alte Sohn erst mal zu einer Tagesmutter kommen, denn auch hier werden die Öffnungszeiten der Kitas erwähnt. Es ist heute nicht so einfach, Kinder großzuziehen, ringsum gibt es einfach zu unterschiedliche Aussagen diesbezüglich, auch seitens der Ärzte. Gut ist, wenn man auf seinen Bauch hört. Altersbedingt nehmen sie manches jedoch schon etwas gelassener, aber junge Menschen und dann alleinerziehend, da ist man schnell überfordert, stellen beide übereinstimmend fest. Zum Abschluss erklärt uns der stolze Vater seine erzieherischen Zukunftspläne und sprüht dabei: „Mein Sohn muss ganz viel lesen.“ Das erheitert uns natürlich als „erfahrene“ Söhne-Mütter.

Wir wünschen allen Eltern und denen, die es werden wollen, gutes Gelingen, Glück und ne Menge Spaß bei der Erziehung ihrer Kinder und genügend öffentliche Unterstützung in allen notwendigen Bereichen. Diese Umfrage ist nicht repräsentativ, sondern wieder einmal ein Stimmungsbild.

Silke Gajek/Evelyn Mammitzsch

Stadtteil im Wandel

Ich bin eine waschechte Schwerinerin; geboren im legendären „Seeblick“ und scheinbar wurde meine Nabelschnur nie wirklich durchtrennt. Seit 1962 lebe ich mit kleinen Unterbrechungen in ein und dem selben Stadtteil.

Aufgewachsen bin ich in der Friedensstraße 8, erst in einem Kabinett von beachtlichen 6 m² ohne Heizung mit meinen Eltern, später dann mit meiner Schwester. Strategisch lag unsere Wohnung immer gut: zur Friedensschule waren es gute 20 m in nördlicher Richtung und später zur Ausbildung in südlicher Richtung ca. 30 m. Meine Kontakte in den Stadtteil entstanden erst nach dem Besuch des KGW-Kindergartens. Danach hielt ich mich nicht nur auf dem Schulhof der Friedensschule auf, sondern auch auf diversen Hinterhöfen der Umgebung und der Spielstraße.

Dort, wo heute Autos in der Steinstraße um einen Parkplatz buhlen und die Grundschüler vornehmlich durch ihre Mütter zur Schule gebracht werden, übten damals Kinderfüße Rollschuhlaufen und Fahrradfahren. Es wurde der Kreisel bewegt oder einfach nur gespielt. Heute undenkbar! Ich intensivierte dann meine Kontakte bis zur 4. Klasse im gemeinschaftlich besuchten Hort, als Jungpionier trug ich das blaue Halstuch und besuchte Arbeitsgemeinschaften. Einige wenige von uns waren Hauskinder, die von uns äußerst misstrauisch oder eher neidisch beäugt wurden. Später als Schlüsselkinder aßen wir in der Schule nur noch unser Mittag. Hausarbeiten wurden irgendwie am Nachmittag zwischen Spielen, Rumhängen und Blödsinnmachen erledigt. Ansonsten waren sowohl mein Vater als auch meine Mutter berufstätig; eine der vielen Normalitäten.

Das Gebiet um die Friedensschule galt als Arbeiterviertel mit vielen kinderreichen Familien: in meiner Klasse gab es 15, 9, 7, 6 und weniger Kinder und dies war nicht die Ausnahme. Allen gemein war wohl, dass wir oft sehr beengt wohnten; Toilette gab es meistens im Flur oder Keller und musste geteilt werden, heute teilen sich kaum mehr Familienangehörige ein Klo. Trotz dieser Einschränkungen wollten meine Eltern nicht in einen Neubau ziehen. Sie wollten mir die Chance auf eine eigene Wohnung nicht verbauen. Oder denken wir an die Ofenheizung, die hatte irgendwie jeder, nur dass einige Zimmer



Foto: privat

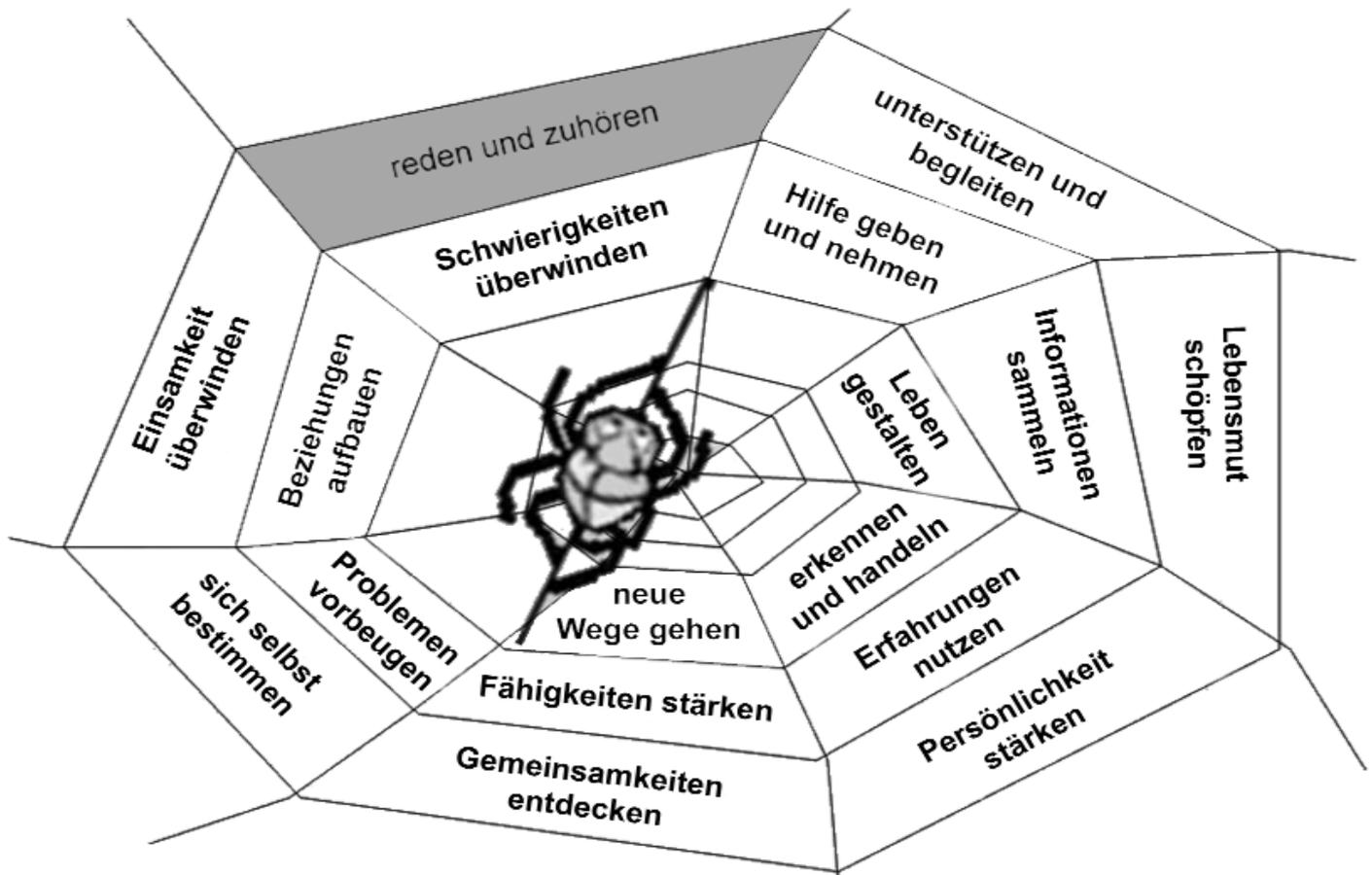
davon verschont blieben. Heute baut man sich nicht nur aus romantischen Gefühlen Kamine in die gute Stube. Oder denken wir an das Einkaufen: Früher stand man z u s a m m e n Schlange nach Bananen bei Eggert in der Wittenburger Straße oder nach

Salmis in der Drogerie. Heute gibt es im Stadtteil nicht mal mehr einen Discounter. Schon komisch, wie sich Bedürfnisse und Gewohnheiten verändern.

Durch die engmaschige Vernetzung im Stadtteil blieb vieles uns Kindern nicht verborgen: So ging Manfreds Vater immer gerne in die Flöte und kam dann oft über Umwege torkelnd nach Hause. Die Mutter war dann so eigenartig ruhig. Oder Silke, deren Mutter 9 Monate keine Watte mehr einkaufen ließ. Auch Bernd, der schon lange nicht mehr lebt, hatte damals öfter blaue Flecken am Körper und klaute öfter mal Blumen vom Friedhof, wenn wir einen Pioniernachmittag hatten.

Vor dreißig Jahren habe ich die Friedensschule verlassen und bin meinen Weg gegangen. Erinnerung ich mich an alte Zeiten, wird mir immer ein wenig mulmig im Bauch. Letztens erzählte mir jemand, dass vor unserem alten Haus in der Friedensstraße immer ein Mädchen nach ihrer Freundin ruft: Emelie, Popemelie. Mich nannten sie immer: Sillilein, du kleines Schwein. Die Reime sind irgendwie gleich geblieben. Nur sieht man heute kaum mehr spielende Kinder. Alles ist so schön ordentlich, sauber, fast steril. Gemanagt werden Kinder heute von ihren aktiven Müttern oder Vätern. Fast 20 Jahre nach der Wende wohnen gut situierte, dem Bildungsbürgertum nahestehende Familien in unserem Stadtteil. Ob sie heute trotz der gestiegenen Lebensqualität glücklicher sind, weiß ich nicht.

Silke Gajek



Über Kindheit und stolprige Wege

Gedanken aus Kindereinrichtungen

Behutsames, wohlüberlegtes Handeln und immer viel Freude und Begeisterung übertragen. Verantwortung übernehmen und es in Ruhe und Ausgeglichenheit zeigen. Liebe und Leid miteinander teilen. Die Kinder nicht ziehen sondern erziehen. (Dazu fällt mir ein irisches Sprichwort ein: Nimm dir Zeit. Das Gras wächst nicht schneller, wenn du daran ziehst.)

Erzieherin, 47 Jahre

Ich bin mit Leib und Seele Erzieherin. Die Arbeit mit und für Kinder(n) ist eine Lebensaufgabe für mich geworden! Mein Idealismus lässt mich für die Kinder kämpfen und macht mich manchmal traurig über unsere Ohnmacht.

Erzieherin, 36 Jahre

Folgendes Zitat ist für mich und meine Arbeit sehr treffend: „Kinder anregen zu müssen, das glauben wir nur, weil wir zu wenig Ahnung davon haben, was jeder Mensch an Entfaltungsmöglichkeiten mit auf die Welt bringt.“ (Jacobi. Jenseits von begabt und unbegabt.) Das bedeutet, dass wir als Erwachsene ihnen gute Möglichkeiten und Entwicklungsbedingungen schaffen sollten, damit jedes

Kind seine Chance bekommt, sich zu entfalten und seine Weg finden kann. Auch hier würde für mich gelten, lieber auf neuen Wegen stolpern, als auf alten Wegen stehen bleiben. Die Frage, die ich mir oft stellen muss: Wenn es dann so ist, mit den Entfaltungsmöglichkeiten eines jeden Kindes, wie kann ich die Bedingungen von Kindern aus besonderen Familienstrukturen so beeinflussen, dass sie den bestmöglichen Start bekommen? Zufriedenstellende Antworten habe ich bis heute noch nicht gefunden.

Sozialpädagogin, 40 Jahre

Kinderjahre

Es scheint, je älter ich werde, umso dichter knüpfe ich wieder an meinen Kinderjahren an. Wohl sind es nur Erinnerungen an eine längst vergangene Zeit, aber diese werden lebendiger und wacher. Es scheint, als sei ich in der Jugendzeit und den Jahren, in denen ich mit Kindererziehung und Arbeit vollauf zu tun hatte, nur einen Umweg gegangen, um nun wieder ganz und gar den Blick auf die Jahre der Kindheit frei zu haben. Schau ich also zurück, sehe ich Helles und Wärmendes. Ich spüre auch Dunkelheit und Verletzungen, die Narbengeschulste

konnten bis heute nicht verwachsen. Von diesem Teil wende ich mich jetzt ab und sehe meine liebevollen Großeltern. Immer waren sie für mich da, obwohl sie mehr als 60 Jahre älter waren als ich. Immer war ich willkommen in ihrem kleinen gelben Häuschen am Stadtrand von Berlin, umgeben von diesem wunderschönen Garten. Hier traf ich magische Käfer, die Feuer speien konnten, schwirrende Flöhe in der Wassertonne, allerlei Vögel und nicht zu vergessen die Blumen, die mir Abend für Abend ein Lebewohl für die Nacht zuraunten. Hier lernte ich lesen und schreiben, konnte tagelang in der Bibliothek auf Weltreisen gehen. Hier war es luftig in den Sommern und eisig in den Wintern. Da fuhr die Großmutter auf ihren alten Skiern mit den Enkeltöchtern über die knappen Berliner Müggelberge. Im Sommer brachten die Großeltern die Ernte des Gartens ein. Es wurde geschnippelt, gebraut, geköchelt und alles schmeckte gut. Der Großvater baute den Mädchen Lauben und die konnten sich nach Herzenslust tagelang auf ihr Prinzessinnenschloss zurückziehen. Tagelang konnten die Mädchen herausfallen aus dem Alltag. Und doch blieben sie fest umsorgt und beachtet.

Als meine Großeltern noch lebten, war ich Hans im Glück, immer die goldene Gans in den Armen tragend. Unwiederbringlich!

Annet Pohl, 49 Jahre

Wo zum Teufel ist meine Kindheit geblieben?

Heute ein Jugendlicher zu sein, was heißt das eigentlich? Die heutige Gesellschaft hält sich für aufgeklärt, aber ist sie das wirklich? Aufgeklärtheit, ist das nicht ein anderer Begriff für „Augen zu und durch“? Von seinen Großeltern bekommt man heute immer zu hören: „Ach, ihr habt es ja sooo gut, mit eurer ganzen Freizeit – wir mussten arbeiten“. Aber was tun die Jugendlichen dann? Entweder verlieren sie sich in den Weiten des World Wide Web oder sie versuchen, Zeit mit Freunden zu verbringen. Schule kommt erst weiter hinten. Und dann muss ein Schüler, der in der neunten Klasse am Gymnasium ist, anfangen, sich Gedanken zu machen, was man denn werden will. Schließlich wollen Omi und Opi bei jedem Besuch wissen: „Was willst du denn später werden?“. Aber warum sollte man sich mit 15 Jahren, wenn einem das Abitur noch in weiter Ferne erscheint, schon so präzise Gedanken über Studium und Ausbildung machen? Sollte ich nicht eher in

Kindergartenfotos blättern, gemeinsam mit Freunden, die man schon seit der kleine Gruppe kennt, und sagen „Weißt du noch, wo wir immer Verstecken gespielt haben?“. Doch statt Kindergartenbesuchen gibt es Berufsinformationsstunden, statt Kinderfotos Saufbilder. Und irgendwann, mit fünfzehn, fragt man sich „Wo zum Teufel ist meine Kindheit abgeblieben? Ich bin doch erst letztes Jahr bei Oma im Garten in den Bach gefallen.“ Auf die verwirrten Fragen bekommt man dann ein „Da warst du vier – und *daran* erinnerst du dich noch?“ Und da sag mal einer – du hast noch so viel Zeit!

Maraike, 16 Jahre

Schöne schreckliche Kindheit

Seit meine kleine Tochter fünf Jahre alt ist, hat sie einen großen Berufswunsch. Sie will Forscherin werden, für Dinosaurier und Steine und Urzeitmenschen. Zusammen mit ihren beiden Freunden aus dem Kindergarten sammelt sie schon Steine aller Art, auch Knochen, die sie so auf ihren Streifzügen durch Wald und Flur so findet, liegen bei uns überall rum. Die sollen später alle in das Museum, das die drei jetzt schon planen. Sie sparen schon fleißig und ehrenamtliche Helfer, rekrutiert aus ihrer Vorschulgruppe, stehen schon bereit. Meine Tochter weiß auch, was sie nicht werden will, nämlich erwachsen. „Mama, ich will immer Kind bleiben. Dann muss ich nicht vernünftig sein.“ Wenn sie das so sagt, fang ich an zu grübeln. Ist mein Leben als Erwachsene eigentlich so schrecklich?

Auch meine große Tochter hat einen Wunsch. Sie will für immer nach Brasilien. Dazu übt sie schon ein bisschen Portugiesisch, Land und Leute kennt sie aus Büchern in- und auswendig und fast jeder Euro ihres Taschengeldes wird gespart. Sie diskutieren mit uns oft darüber, warum wir nicht nach Brasilien fahren. Überhaupt diskutiert sie viel mit uns. Vor allem darüber, wer in ihrem Leben zu bestimmen hat. Ihrer Meinung nach müsste sie allein über ihr Leben bestimmen und nicht wir, nur weil wir erwachsen sind. Ein Kind hat es schwer im Leben, denn es darf nichts allein entscheiden. Und wenn sie so mit uns diskutiert, dann fang ich an zu grübeln. Ist ihr Leben als Kind eigentlich so schrecklich? Kindsein ist wahrscheinlich die schönste und schrecklichste Sache der Welt.

Michaela, 39 Jahre

Kinder ohne Kindheit

Kinder die man nicht liebt, werden Erwachsene, die nicht lieben können.

Das Zitat, das einmal Pearl S. Buck sagte, umschreibt dieses Thema punktgenau. Kinder, die aus welchem Grund auch immer, aus schlechten Familienverhältnissen kommen oder von der Gesellschaft verstoßen wurden, werden es im späteren Leben sehr schwer haben.

Doch erstmal muss man die Frage beantworten: was ist eigentlich eine (glückliche) Kindheit?

Kindheit ist der Zeitraum zwischen Geburt und Pubertät. In dieser Zeit gelten verschiedene Gesetze wie das Recht auf gewaltfreie Erziehung, auf Bildung, Fürsorge, Ernährung, das Recht auf Schutz vor körperlicher, seelischer oder sexueller Gewalt, das Recht auf Gesellschaft und Freunde, jeglicher Art auf Schule, Ausbildung und Selbstständigkeit und das Recht auf Freiheit.

Vor allem die Gewalt, Freiheitsberaubung und Arbeit im Kindesalter sind die besonders schwerwiegenden Probleme. Wenn man im Fernsehen sieht, wie Kinder Gewalt jeglicher Art erfahren bzw. ausgesetzt waren, bis hin zum Krankenhausaufenthalt oder sogar Tod, läuft einem schon der Schauer über den Rücken. Oder auch der große Fall des Josef Fritzl, der seine eigene Tochter über Jahre gefangen hielt.

Dann wiederum gibt es Kinder, die schneller erwachsen werden müssen. Vor einiger Zeit sah ich mal einen Bericht über eine Familie, die eine arbeitslose Mutter mit ihren zwei Kindern zeigte. Sie selbst war mit allem überfordert und der neun Jahre alte Sohn kümmerte sich um seine kleine vierjährige Schwester. Er ging einkaufen, brachte seine Schwester in den Kindergarten, zum Arzt o. a. Die Mutter setzte sich vor den Fernseher und ging nur manchmal mit den Kindern raus.

Diese Beispiele sind nur ein Bruchteil der Sachen, die wahrscheinlich täglich um uns herum passieren. Zusätzlich gibt es auch etwas völlig anderes. Kinder, die lange Zeit, gerade im Alter von Geburt bis Grundschule, im Krankenhaus verbringen, haben in gewisser Weise auch keine normale Kindheit. Nur



*Kinder sind unsere Zukunft -
Doch wie sieht die Zukunft unserer Kinder aus?*

Foto: ml

von Erwachsenen umgeben, weg von Zuhause und Verantwortung für die eigene Gesundheit, sowie Schmerzen oder viel Geduld, führen auch zu einer anderen Entwicklung. Ich selber habe diese Erfahrung machen müssen. Die Zeit im Alter von acht Wochen bis 1 ½ Jahren verbrachte ich im Krankenhaus. Mehr oder weniger abgeschottet vom Alltag. Natürlich bekam ich viel Zuneigung von Krankenschwestern sowie regelmäßigen Besuch der Familie. Trotzdem aber ist es eine gewisse Ausgrenzung.

Was mir aufgefallen ist, ist das Kinder, die im Krankenhaus „aufwachsen“ viel reifer sind als andere Kinder. Man redet erwachsener und zeigt mehr Verantwortung für die eigene Gesundheit oder den eigenen Körper. Noch heute finden viele Leute meine Redensart sehr reif und lebenserfahren. Ich selber habe auch keine „Jugendsünden“ hinter mir. So was, wie durchtanzte Nächte oder Betrunkenheit. Das liegt wahrscheinlich daran, dass ich immer sehr auf mich geachtet habe und im Unterbewusstsein kein Risiko für meine Gesundheit/meinen Körper eingehen wollte. Trotzdem ist aus mir ein ordentlicher und liebender Mensch geworden, was man leider nicht bei jeder kindheitslos aufgewachsener Person sagen kann...

Susanne Ulrich

Prinzip: Etwas mit dem Ähnlichen heilen

Wenn es um das Thema Kinder geht, ist das Thema Gesundheit nicht weit. Wer möchte nicht ein gesundes, frohes und glückliches Kind? Durch meine Tätigkeit als Heilpraktikerin ist es für mich zur Lieblingsbeschäftigung geworden, Kindern beim gesundwerden und -bleiben zu helfen. Dazu bietet sich die Homöopathie als naturheilkundliche Therapie besonders an.

Ein Beispiel: Eine Mutter kommt mit ihrem 3-jährigen Sohn in die Praxis. Er ist seit seiner Geburt sehr infektanfällig und leidet unter chronischem Schnupfen, wiederkehrenden Mittelohrentzündungen und Schlafstörungen. Nach einer gründlichen Befragung der Mutter zu den genauen Symptomen, den Vorlieben und Gewohnheiten des kleinen Patienten, bekommt er ein homöopathisches Mittel als Kügelchen unter die Zunge. Nach drei Wochen stellen er und seine Mama sich wieder vor. Die Mutter berichtet, dass ihr Sohn wieder durchschlafen kann und der Schnupfen fast weg ist. Er erhält nochmal zwei Kügelchen des homöopathischen Mittels. Nach weiteren vier Wochen hat der Kleine keine Probleme mehr.

Das Prinzip der Homöopathie beruht auf dem Naturgesetz „Etwas mit dem Ähnlichen heilen“. Homöopathische Mittel müssen genau auf den Gesamtzustand eines Menschen abgestimmt sein.

Dann ist es erstaunlich, was diese Heilmethode leisten kann. Gerade Kinder mit ihrem feinen und noch sehr sensiblen Immunsystem reagieren sehr gut.



Foto: pixelio.de

Durch eine gute homöopathische Behandlung lässt sich die Gesundheit eines kleinen Menschen positiv für sein ganzes Leben beeinflussen.

Akute und chronische Krankheiten wie zum Beispiel Infekte der oberen Luftwege, Mittelohrentzündung, Neurodermitis, Heuschnupfen aber auch Schlafstörungen, Zahnungsbeschwerden und Verdauungsstörungen sind mit der Methode der Homöopathie

sanft und ohne Schäden durch Nebenwirkungen zu therapieren.

Wie finde ich einen homöopathisch arbeitenden Therapeuten?

Informationen finden Sie bei den Fachverbänden deutscher Heilpraktiker und den Gelben Seiten.

Die Kosten für eine Behandlung durch einen Heilpraktiker werden nicht von den gesetzlichen Krankenkassen übernommen. Aber es ist sinnvoll eine Zusatzversicherung für ein Kind abzuschließen, die dann die Kosten übernimmt.

Doreen Kohler

Praxis für ganzheitliche Therapie *Leichtigkeit des Seins*

Marita Clausen

Lennéstr. 1a (Schlossgarten), 19061 Schwerin
Tel.: 0385 / 555 98 18
karma-balance@marita-clausen.de
www.karma-balance.de

- Transpersonale Körperpsychotherapie
- Jin Shin Jyutsu Physio-Philosophie
- Biodynamische Massage

NATURHEILKUNDE FÜR KINDER



DOREEN KOHLER

HEILPRAKTIKERIN

KLASSISCHE HOMÖOPATHIE KÖRPERTHERAPIE
PFLANZENHEILKUNDE

LÜBECKER STR. 22 & 19053 SCHWERIN

TELEFON 0385 55 598 55 * FAX 0385 55 596 51

Betrug am Patienten - Markus Grill liest in Schwerin

Zu einer Lesung lädt **am Dienstag, 9. September 2008, um 18.00 Uhr** die Selbsthilfegruppe Epilepsie und die Schweriner KISS ins Schleswig-Holstein-Haus ein.

Sternredakteur Markus Grill wird aus seinem hoch aktuellen Buch „**Kranke Geschäfte**“ vorlesen und mit dem Publikum diskutieren. Darin entlarvt er die Machenschaften der Pharmaindustrie und führt die Gewinne auf Betrug und Korruption zurück. Der Eintritt ist frei.



sondern für jeden Laien verständlich übersetzt, was sich hinter dem oftmals einschüchternd autoritativen medizinischen Vokabular verbirgt: Im besten Fall heiße Luft, im schlimmsten Fall fahrlässige Bagatellisierung von Gefahren. Markus Grill legt die Beweise vor: der Medizinssektor ist extrem korrupt. Klinikdirektoren, Medizinprofessoren lassen sich für hohe Honorare als Berater und Referenten kaufen, Ärzte für Medikamentenverschreibungen mit Laptops, Espressomaschinen und teuren Reisen belohnen oder erhalten sogar Bares für so-

Auszug aus der Rezension von

Johannes Kaiser: „Es fällt schwer, bei der Lektüre des Buches nicht wütend zu werden, denn die Fakten, die der Redakteur der Zeitschrift ‘Stern’ Markus Grill über die Manipulationen der Pharmaindustrie zusammengetragen haben, hinterlassen ein Gefühl zorniger Ohnmacht. Zwar hat man immer wieder über Korruption im Medizinbereich gelesen, aber das ganze Ausmaß des Patientenbetrugs im Namen des medizinischen Fortschritts macht einem erst dieser Report klar - nicht zuletzt weil er sich nicht hinter Fachbegriffen versteckt,

nannte Anwendungsbeobachtungen. Selbst Patientenselbsthilfegruppen wie der Diabetikerbund verkaufen inzwischen ihre Glaubwürdigkeit für eine paar tausend Euro Spenden von der Pharmaindustrie. Schlimm ist in all diesen Fällen, dass keiner der Nehmenden den Patienten darüber aufklären muss, von wem er Geld bekommt.“

Markus Grill: Kranke Geschäfte

Wie die Pharmaindustrie uns manipuliert
Rowohlt Verlag Reinbek bei Hamburg 2007

Neue Gruppen

Frauenselbsthilfe nach Krebs - Gruppe II
monatlich, letzter Mittwoch, 16.00 Uhr, KISS

SHG Q-vadis (SHG für alkoholabhängige Menschen)
wöchentlich Donnerstag, 18.00 Uhr, Poliklinik Schelfstadt

Gruppengründung

Krankhaftes Übergewicht
15.09.2008, 18.00 Uhr, KISS

Medikamentenabhängigkeit
23.09.2008, 16.00 Uhr, KISS

Suche nach neuen Mitgliedern

Väteraufbruch, Epilepsie, Psychosomatik, Borderline, Messies, Mobbing, Beziehungssucht

Gruppenanfragen

Zeckenkrankheiten, Reizdarm, Angehörige von chronisch und/oder psychisch Kranken, Tinnitus, Alleinerziehende, Angehörige von Borderlinern



Themenchat-Serie der KISS

Hilfe bei Essstörungen

monatlich, 1. Mittwoch, 19.00-20.00 Uhr
monatlich, 2. Montag 18.00-19.00 Uhr

„Die Nase voll von Drogen? Neue Wege durch Selbsthilfe“

monatlich, 2. Mittwoch, 18.30-20.00 Uhr

„Ist mein Kind überaktiv?“ (ADS/ADHS)

monatlich, 3. Mittwoch, 20.00-21.00 Uhr

„Aktiv leben trotz Krebs“

monatlich, 4. Montag, 19.00-20.00 Uhr

Mail- und Einzelchat-Beratung jederzeit möglich!



Neue Angebote der KISS

Wassergymnastik mit Norbert Hartmann
wöchentlich, verschiedene Termine (ab 02.09.2008)

Rückenschule mit Norbert Hartmann (KISS)
wöchentlich, Mittwoch, 19.00 Uhr und
Dienstag, 8.30 Uhr und Donnerstag, 9.00 Uhr
Informationen und Anmeldung unter 01 63 / 18 11 827

Entspannung „Leicht und Lebendig“
mit Winfried Scharffenberg
monatlich, letzter Donnerstag, 18.30 Uhr (KISS)

Veranstaltungen der SHG

Vortrag: „Ernährung“ bei Diabetes
Montag, 16.06.2008, 17.00 Uhr in der IKK

Vortrag: „Ernährung“ bei Schlaganfall
Montag, 23.06.2008, 14.00 Uhr in der AOK

Sommerpause der SHG

Bandscheiben, Messies, Auftanken, Schlaganfall,
Rheumaliga, Angehörige Essgestörte,
Sport, Schlafapnoe, Fibromyalgie, Siegfried
(Anfragen bitte über KISS)

Ingangsetzer suchen Aufgaben!

5 Frauen und 5 Männer wurden durch die Schweriner KISS zu Ingangsetzern ausgebildet. Sie sind befähigt, Gruppen in ihrem Findungsprozess zu unterstützen und die Moderation bei den Gruppenmeetings zu übernehmen. Derzeit gibt es in Schwerin und unserem Umland scheinbar wenig zu tun. Falls Sie Selbsthilfegruppen oder andere Gesprächsgruppen gründen möchten, setzen Sie sich bitte mit uns in Verbindung.



Gesundheitsmarkt

23.08.2008,
10.00 bis 17.00 Uhr

Ecke Mecklenburgstraße/Schlossstraße

Selbsthilfegruppen
sind herzlich eingeladen.



Erfahrungsaustausch-Treffen für GruppensprecherInnen

10.09.2008., 16.00-18.00 Uhr, KISS

Weiterbildung für GruppensprecherInnen

Thema: *Kollegiale Beratung*
Mittwoch, 08.10.2008, 16.00-18.00 Uhr, KISS

Thema: *Kollegiale Beratung*
Mittwoch, 12.11.2008, 16.00-18.00 Uhr, KISS

Gesamttreffen der SHG

Donnerstag, 23.10.2008, 16.00 Uhr, KISS

Es wird um verbindliche Anmeldung gebeten!

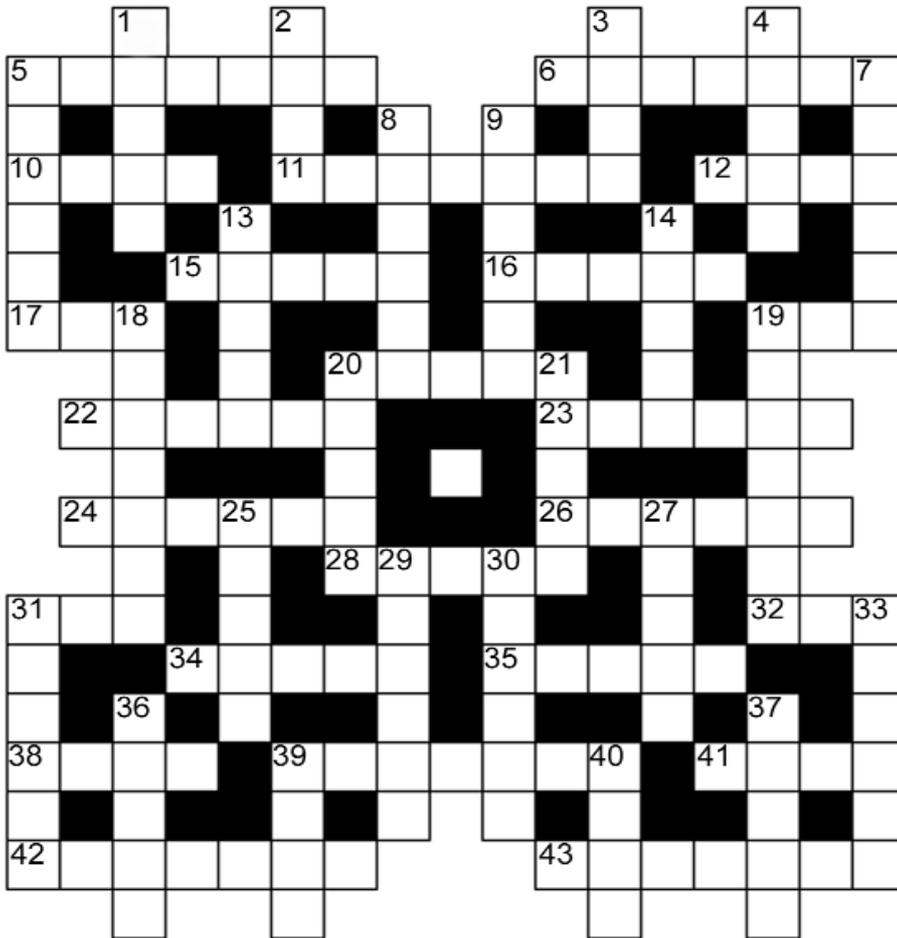
B	rustveränderungen	Brustvorsorge-Termine:
R	ichtig	
U	nd	
S	elbst	
T	asten	17.09.2008 und 22.10.2008, jeweils 17.00 Uhr (KISS)

Ehrenamtsbörse in Schwerin

www.ehrenamt-schwerin.de
regionales Internet-Portal, auf dem die
Stellenangebote und Stellengesuche im Bereich
Ehrenamt bzw. Freiwilligenarbeit an zentraler Stelle
zusammengeführt werden.
Sie finden uns bei der KISS:

Tel.: 0385 / 39 22 051

E-Mail: info@ehrenamt-schwerin.de
dienstags 9.00 - 12.00 Uhr und 14.00 - 17.00 Uhr



Waagrecht: 5) alte Messestadt, 6) Rheinfelsen, 10) Einrichtung zur Beförderung von Briefen etc., 11) gedrehter Gegenstand, 12) Gewürzpflanze, 15) Teil eines Baumes, 16) die Auserwählten, 17) Tanzschritt, 19) Bestandteil moderner Autos (Abk.), 20) Reisbranntwein, 22) Band für Schuhe, 23) Intrige, 24) Mädchenname, 26) Stadt an der Naab, 28) Papstname, 31) Straße (franz.), 32) Zahl, 34) gegerbte Hand, 35) Name für Eskimos, 38) Holzstück, 39) Stadt im Kreis Ludwigslust, 41) hart anfassen, 42) System von Zeichen, Lauten, damit Menschen sich verständigen, 43) Tasteninstrument

Senkrecht: 1) Teil einer Landschaft, 2) Rechenkünstler (Adam...), 3) Hautöffnung, 4) Organ, 5) tragbarer Computer, 7) Anstoß, 8) Hansestadt, 9) Aufnahmegerät für Filme, 13) Lehre vom moralischen Verhalten, 14) Stadt südl. von Hamburg, 18) Wasserpflanze, 19) Zusammenklänge (Musik), 20) Gebirge in Zentralasien, 21) Blumengebinde, 25) Fluss zur Donau, 27) nicht lang, 29) Fahrzeugunterkunft, 30) ein Raumschiff, 31) Name altägyptischer Könige, 33) erhöhte Temperatur, 36) Transportmittel für Haus/Hof, 37) Geldbetrag, 39) ...körper, 40) Mauer.

Die Buchstaben 25, 26, 29, 40, 16, 31 ergeben eine Gewürzknolle!

Angret
Möller

Lösung: Ingwer

Förderer der Zeitung

Dr. Sabine Bank, Dr. Kristin Binna, Dipl. Med. Thomas Bleuler, Dipl. Med. Birger Böse, Gertrud Buller-Schunck, Gerhard Conradi, Fachklinik Waren, Dr. Angelika Fischer, Guido Förster, Dipl. Med. Gisela Francke, Dipl. Med. Volkart Güntsch, HELIOS Kliniken Schwerin, Dr. Philipp Herzog, Dr. Haase & Dr. Rollin, Dipl. Med. Cornelia Jahnke, Dr. Wolfgang Jähme, Kinderzentrum Mecklenburg, Dipl. Psych. Uwe König, Sanitätshaus Fritz Kowsky, Dipl. Med. Rainer Kubbutat, Dr. Kaisa Kurth-Vick, Löwenapotheke, Dipl. Med. Siegfried Mildner, Dr. Petra Müller, Regenbogen-Apotheke, Rehasentrum Wuppertaler Str., Dr. Ute Rentz, Dr. Heike Richter, Dr. Gunnar Scharlau, Schlosspark-Apotheke, FA Evelyn Schröder, Dr. F. Schürer, Dipl. Med. Margrit Spiewok, Amt Stralendorf, Dr. Undine Stoldt, Therapiezentrum Köpmarkt, Dr. Sven-Ole Tiedt, Dipl. Med. Holger Thun, Dr. Annette Rosel-Valdix, Zentrum Demenz

Auch Sie können unsere
KISS-Zeitung „Hilf Dir
selbst!“ durch ein einfaches
Förderabonnement
unterstützen.

Für 20 Euro im Jahr erhalten Sie mehrere Exemplare der jeweils aktuellen Ausgabe unserer vierteljährlich erscheinenden Zeitung zum Auslegen in Ihrer Praxis oder Ihren Räumlichkeiten.

Rufen Sie uns einfach an oder mailen Sie uns unter

Tel.: 0385/ 39 24 333
oder
info@kiss-sn.de

Damit es mehr lachende Kinder gibt

„Wenn ein Kind lacht, gebe ich tausend Sonnen dafür. Denn für dieses einzige Lachen haben die Sonnen Äonen gearbeitet, und endlich ist es ihnen gelungen – und das All hat einen Mund gefunden. Was für ein Werden. Was für ein Tanz der Sterne um das köstlichste ihrer Wunder.“



Dieses lässt Liselotte Welskopf-Heinrich eine junge indianische Mutter in ihrem Roman „Licht über weißen Felsen“ aus der Reihe „Das Blut des Adlers“ sagen. Und damit ist eigentlich alles zum Thema „Kinder“ gesagt.

Doch leider gibt es auf unserer Welt zu viele Kinder, die das Lachen verlernt haben oder langsam neu erlernen! Sie hungern, wurden bzw. werden missbraucht oder ganz einfach getötet. Dann gibt es ein kurzen Aufschrei in den Medien und das war es. Aber wirkliche Abhilfe gibt es nicht.

Dabei hat die Menschheit so oft Chancen gehabt, von einander zu lernen und mit Toleranz und weniger Geldgier zu erreichen, dass es immer mehr lachende Kinder gibt. Zum Beispiel wurden die Kinder der amerikanischen Ureinwohner nicht geschlagen. Erst als die Europäer den Kontinent eroberten, nahmen die Besiegten von den Siegern das Schlechte an, sie tranken, schlugen ihre Kinder usw. So gab es viele Chancen, wenn zwei Kulturen

aufeinander trafen. Doch leider war dann immer Gewalt im Spiel und der Stärkere hat dann seine Lebensweise, ohne Rücksicht auf Verluste, dem anderen aufgezwungen. Es wurden ganze Völker ausgerottet, Bücher verbrannt usw.

Auch bei der deutschen Einheit gab es viele Chancen, damit es in West und Ost zwar einen Umbruch gegeben hätte, aber Willi Brandts Satz: „Es wächst zusammen was zusammen gehört“ wahr geworden wäre.

Doch 18 Jahre nach der Einheit gibt es immer noch große Unterschiede zwischen West und Ost, die Armut - wie man gerade hört und liest - hat zugenommen und gerade auch die Kinderarmut!

Damit es mehr lachende Kinder gibt, sollte man sich diese zwei Aussprüche zweier indianischer Medizinmänner zu Herzen nehmen:

„Rot ist das Blut des Adlers. Rot ist das Blut des braunen Mannes. Rot ist das Blut des weißen Mannes. Rot ist das Blut des schwarzen Mannes. Wir sind alle Brüder.“

„Wenn das letzte Tier getötet ist, der letzte Baum gefällt ist und der letzte Fluss ausgetrocknet ist, dann kriegt auch der letzte Mensch mit, dass man Geld nicht essen kann.“

Norbert Lanfersiek

In eigener Sache

In unserer September-Ausgabe beschäftigen wir uns mit dem Thema „Selbsthilfegruppen“. Wir möchten eine möglichst große Auswahl an Gruppen vorstellen, die Hilfe, Unterstützung und Anregungen für ihr eigenes Leben in einer Selbsthilfegruppe finden und geben.

Wer Erfahrungen gemacht hat, Vorstellungen oder Tipps zu diesem Thema weitergeben möchte, kann sich an unsere Redaktion unter KISS

Tel.: 0385 / 3924333 oder unter E-Mail: info@kiss-sn.de wenden. Aber auch Meinungsäußerungen zu schon behandelten Themen nehmen wir gern entgegen.

Nur Mut und vielen Dank,
Ihr Redaktions-Team

Hier finden Sie uns!



Impressum:

Journal der Schweriner Selbsthilfe

Herausgeber:

Kontakt-, Informations- und Beratungsstelle für Selbsthilfegruppen Schwerin e.V.

Auflage: 1.500 Stück

Erscheinungsweise: vierteljährlich (März, Juni, September, Dezember)

Verteilung: Selbsthilfegruppen /-initiativen, Soziale Einrichtungen, Bürgercenter, Stadtteilbüros, Stadtbibliothek, regionale Krankenkassen, Sponsoren und Förderer

Leitung und V.i.S.d.P.: Silke Gajek

Satz und Layout: stemacom, Steffen Mammitzsch, webmaster@mammitzsch.de, www.mammitzsch.de

Ehrenamtliches Redaktionsteam: Reygk Böder, Norbert Lanfersiek, Evelyn Mammitzsch, Angret Möller, Annet Pohl, Susanne Ulrich

Mitarbeit: Michaela Ludmann

Druck: c/w Obotritendruck Schwerin

Anschrift: Kontakt-, Informations- und Beratungsstelle für Selbsthilfegruppen Schwerin e.V.,

Spieltordamm 9, 19055 Schwerin, Tel.: 0385 / 39 24 333, Fax: 0385 / 39 22 052, Internet: www.kiss-sn.de,

E-Mail: info@kiss-sn.de

Vorstand: 1. Vorsitzender Dr. med. Wolfgang Jähme; 2. Vorsitzende Renate Apenburg

Beisitzer/innen: Dr. Rolando Schadowski, Gerlinde Haker, Grete von Kamptz, Gudrun Pieper, Birgitt Hamm

Leserbriefe und Veröffentlichungen anderer Autoren müssen nicht mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen.

Für unaufgefordert eingesandte Manuskripte, Bilder und Zeichnungen wird keine Haftung übernommen. Die Redaktion behält sich das Recht auf Kürzung vor.

Redaktionschluss für die nächste Ausgabe: 7. August 2008

mit dem Schwerpunktthema: „Selbsthilfegruppen“



HILF DIR SELBST!

Journal der Schweriner Selbsthilfe

August 2008

HILF DIR SELBST!

Journal der Schweriner Selbsthilfe

August 2008

HILF DIR SELBST!

Journal der Schweriner Selbsthilfe

August 2008

HILF DIR SELBST!

Journal der Schweriner Selbsthilfe

August 2008

HILF DIR SELBST!

Journal der Schweriner Selbsthilfe

August 2008